

Ein Jahr ohne Heimat

Das Virus, das angeblich mit dem Auto über die Grenze kam; Migranten, die Corona aus ihren Herkunftsländern zurückbrachten und sich nicht an die Maßnahmen hielten: Diese Geschichten hörte man oft, vor allem von der Politik. Was ist aber mit den vielen Menschen, die in der Pandemie auf die jährlichen Besuche bei ihren Familien verzichteten, von Angehörigen nicht Abschied nehmen oder neue Familienmitglieder nicht willkommen heißen konnten? Elf von ihnen erzählen. Eine Medizinstudentin, ein Taxifahrer, eine Schwimmtrainerin, eine Journalistin und weitere Menschen mit Migrationsbiografie über ihr Jahr voller Angst, Sehnsucht nach den Verwandten und das Image als „Virus-Heimschlepper“.

VON NAZ KÜÇÜKTEKİN

Sultan Genç, 45, auf Arbeitssuche

Ich lebe seit 2001 in Wien. Ursprünglich komme ich aus Kulu, einer kleinen Stadt 110 Kilometer von Ankara entfernt. Normalerweise fliege ich einmal im Jahr zu meiner Familie. Mein letzter Besuch war im Sommer 2019. Auch abgesehen von Corona ist es für mich als Alleinerziehende finanziell sehr schwierig: Anfang 2020 begann ich einen neuen Job als Reinigungskraft, im April wurde ich gekündigt. Ich bereue es sehr, dass ich im Sommer nicht trotzdem in die Türkei geflogen bin. Am 10. Oktober ist meine Mutter an Corona gestorben. Es tut weh, dass ich sie nicht mehr gesehen habe, dass ich bei ihrer Beerdigung nicht dabei war. Es ist kaum zu ertragen. Von der Politik werden wir im Stich gelassen. Bundeskanzler Sebastian Kurz öffnet und schließt alles immer wieder. Er behandelt die Menschen wie Kinder. Ich bin unter den Umständen nicht sehr optimistisch. Aber ich kann es mir nicht leisten, zusammenzubrechen. Meine Söhne brauchen ihre Mutter.



Ich fahre nicht im Sommer, es wird im Herbst sicher besser. Ich wollte auch niemanden anstecken, vor allem meine Oma nicht. Ich weiß von einigen, dass sie trotzdem gefahren sind. Ich war auch auf einigen Hochzeiten unten eingeladen. Das fand ich nicht gut, denn bei uns sind Hochzeiten richtige Großveranstaltungen. Ich halte mit meiner Familie über Skype und WhatsApp Kontakt. Meine Oma hat ein Tablet, das funktioniert ganz gut. Aber es ist natürlich nicht dasselbe. Ich werde sie spätestens im April besuchen, mein letzter Besuch war im Sommer 2019. Ich kann nicht mehr länger warten. Wer weiß, wann sich alles wieder beruhigt. Meine Oma ist 86, ich möchte nicht riskieren, sie nicht mehr zu sehen.

Lars Grap, 29, Kundendienstmitarbeiter

Ich konnte letztes Jahr meine Familie in Deutschland wegen Corona nicht besuchen. Das letzte Mal waren meine Eltern im Sommer 2019 in Wien, meinen Bruder und meine Schwester habe ich seit Anfang 2019 nicht mehr gesehen. Sie wohnen in Norddeutschland, in der Region Hannover. Wir sind alle angestellt, niemand kann sich 14 Tage Heimquarantäne leisten. Und es ist ein Risiko, wenn man über Ländergrenzen reist und sich die Einreisebestimmungen ändern oder Flüge gestrichen werden. Grundsätzlich habe ich mich daran gewöhnt, sie nicht so oft wie früher zu sehen. Aber Weihnachten ohne Familie zu feiern oder den 60. Geburtstag meiner Mutter zu verpassen, ist nicht schön. Mein Vater wird im Mai 60. Ob da ein Besuch möglich ist? Ich hoffe sehr.

**VERBLASSTE
ERINNERUNG**
Alte Urlaubsfotos
aus der Zeit vor der
Pandemie geben
Kraft.

Andrea Burič, 29, Lehramtsstudentin und Mitarbeiterin in einer Fitnesskette

Ich wurde in Wien geboren. Meine Familie kommt aus dem Süden Bosnien-Herzegowinas, nahe der kroatischen Grenze. Eine Oma und einige Onkel und Tanten leben dort. Wir besuchen sie jeden Sommer und ein Mal während des Jahres. Dieses Jahr, mit Corona, dachte ich mir:



Mladen Perak, 26, Lieferant bei einem Online-Supermarkt

Ich wurde in Wien geboren, aber der Großteil meiner Familie wohnt in Banja Luka in Bosnien. Normalerweise fahre ich alle vier bis sechs Wochen runter. Jetzt war ich das letzte Mal im Dezember 2019 dort. Die Fahrt wäre ein zu großes Risiko gewesen, zudem waren im Sommer PCR-Tests teuer: Eine Reise hin und zurück hätte meine Familie fast einen Tausender gekostet. Auch die Quarantäne wäre mit der Arbeit schwierig gewesen. Ich habe im Sommer Urlaub in Griechenland und Spanien gemacht, da gab



**EINE ANDERE ART
TODESANGST**
Die Sorge, Familienmitglieder kein letztes Mal sehen zu können, ist groß.

es keine verpflichtenden Testungen oder Quarantäne. Aber ich kenne einige, die trotzdem nach Bosnien gefahren sind, manche mussten nach ihrem Haus sehen, manche wollten nicht riskieren, ihre Angehörigen nicht mehr zu erleben. Es wurden auch Tipps gegeben, welche Grenzen man nehmen soll, weil weniger kontrolliert wird. Ich plane, im März mit meiner Freundin runterzufahren. Ich vermisse meine Familie und das gute Essen sehr.

Daniela N., 25, Schwimmtrainerin, Physiotherapeutin

Ich war das letzte Mal im Februar 2020 in Serbien. Ich bin österreichische Staatsbürgerin, viele meiner Onkel, Tanten und beide Omas leben jedoch in Serbien. Davor war ich sie mehrmals pro Jahr besuchen. Seit Corona ist es schwierig, man braucht Testungen, muss in Quarantäne. Von einigen weiß ich, dass sie trotzdem gefahren sind, auch ohne Test. Das finde ich fahrlässig. Relativ am Anfang der Pandemie ist mein Onkel ohne Vorerkrankung an Corona gestorben. Er war erst 51. Mein Vater hat sehr darunter gelitten. Das war der erste Moment, wo ich dachte: Okay, das ist nicht zu unterschätzen. Trotzdem fand ich es unfair, als es zu Weihnachten hieß, die Grenzen sind zu, wir können unsere Familien nicht sehen. Das war schon rassistisch. Wir sollten uns lieber ein Beispiel an Serbiens Impffortschritt nehmen, statt Reiserückkehrer mit negativem PCR-Test als Grund der andauernden Pandemie zu betrachten.

SPUTNIK IM BLUT
Verwandte von Anna Wirth (im Bild mit Baby) wurden in Russland bereits geimpft. Sie hofft, bald von ihnen besucht werden zu können.

Erdil Hinçal, 26, Taxiunternehmer



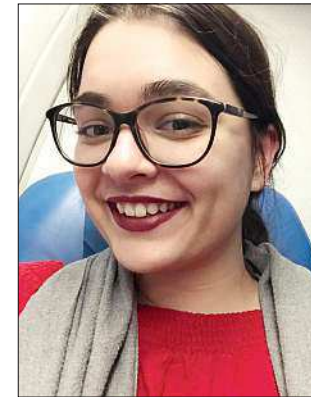
Ich wohne seit drei Jahren in Wien. Ich bin aus Istanbul hergezogen, um mit meiner damaligen Freundin zusammenleben zu können und zu studieren. Mittlerweile habe ich mein eigenes Taxiunternehmen. Meine Familie und viele Freunde leben in Istanbul. Mein letzter Besuch war im September 2019. Wenn jemandem aus meiner Familie etwas passieren würde, weiß ich nicht, was ich tun würde. Bei einer Ausreise könnte ich derzeit wahrscheinlich nicht so einfach nach Österreich zurück. Manchmal fühle ich mich ein bisschen eingesperrt hier. Aber ich habe tolle Freunde, die mir nie das Gefühl geben, allein zu sein. Ich weiß, dass es bei anderen nicht so ist. Ich finde es sehr schade, dass Menschen wie wir von der Politik so diskriminiert werden. Wir leisten genauso viel und zahlen unsere Steuern. Die Regierung und der Kurz sagen viel Richtiges, aber wie sie es sagen, ist manchmal echt nicht okay.

Anna Wirth, 37, TV-Journalistin



Ich bin vor 15 Jahren von Moskau nach Österreich gezogen. Mit meinem Mann und unserem Sohn leben wir in Amstetten. Ich war das letzte Mal im September 2018 in Russland bei meinen Eltern. Ich musste viel arbeiten, und dann kam Corona und es ging nicht mehr. Ich komme ganz gut mit der Situation klar, weil ich mit der Arbeit beschäftigt bin und ein gutes soziales Umfeld habe. Meine Eltern und ich rufen uns regelmäßig an und schicken uns Pakete, mit Essen und kleinen Aufmerksamkeiten. Meine Eltern wurden vor Kurzem mit Sputnik V geimpft. Daher hoffe ich jetzt, dass sie uns bald besuchen können. Ich würde sie so gern wieder in den Arm nehmen.

Marina Kojič, 25, Medizinstudentin



Ich wurde hier geboren. Meine Mutter kommt aus Serbien und mein Vater aus Bosnien. Väterlicherseits sind alle hier. Meine Großeltern sind als klassische Gastarbeiter nach Österreich gekommen. Die Familie von meiner Mutter lebt noch unten. Sonst war ich sie bestimmt fünfmal im Jahr besuchen. Meine letzte Serbien-Reise ist eineinhalb Jahre her. Ich arbeite an der Immunologie der Kinderklinik am Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Für mich wäre ein Besuch deshalb nur infrage gekommen, wenn ich genug Urlaub für die anschließende Quarantäne gehabt hätte. Das Schlimmste an der Zeit war der Tod meiner Oma im Dezember. Ich konnte nicht mal bei ihrer Beerdigung dabei sein. Nur meine Mutter ist nach Serbien geflogen – aber das auch auf eigene Gefahr. Sie ließ sich testen und hielt sich an alle Maßnahmen. Aber wenn etwas passiert wäre – ich hätte ihr nicht helfen können.

Fedayi Yeşiltaş, 64, Taxifahrer



Ich lebe seit 1981 in Wien und bin allein hergekommen. Jetzt sind wir eine fünfköpfige Familie. Meine Mutter und meine Geschwister leben noch in der Türkei, in dem kleinen Dorf Ulubey in Uşak, einer Grenzregion zwischen Anatolien und der Ägäis. Ein bis zwei Mal im Jahr habe ich sie sonst besucht und Urlaub in der Heimat gemacht. Das letzte Mal war ich Anfang März 2020 dort. Ich wollte 15 Tage bleiben, doch nach ein paar Tagen rief mich meine Tochter an und sagte, ich soll gleich zurück, weil die Grenzen dichtgemacht werden. Ich habe die Hoffnung, dass Reisen im Sommer möglich wird, wenn sie mit den Impfungen gut vorankommen. Ich vermisse es sehr, meine Familie zu sehen, einen guten „Cay“ zu trinken oder einfach bei uns über die Felder zu spazieren und die warme Erde unter den Füßen zu spüren.

Gülhan Demirkıran, 43, auf Arbeitssuche

Normalerweise bin ich jeden Sommer in die Türkei geflogen. Ich bin gebürtige Tirolerin, lebe seit 20 Jahren in Wien. Teile meiner Familie leben noch in Tirol, meine Eltern seit zwölf Jahren in Isparta in der Mittelmeerregion. Sie waren Gastarbeiter, haben in

HEIMWEH
Die Besuche beim Vater waren Gülhan Demirkırans große Stütze. Dann kam die Pandemie.



verschiedenen Fabriken gearbeitet. In der Pension wollten sie zurück in die Türkei. Ich habe sie das letzte Mal im August 2019 gesehen. Abgesehen von Corona hatte ich auch gesundheitlich zu kämpfen: Ich hatte im Juni einen Schlaganfall und im Oktober eine Herzoperation. Es ist schrecklich, meine Eltern nicht sehen zu können. Man macht sich schon Sorgen – wobei es hier auch nicht leicht ist. Mein Mann ist Koch und in Kurzarbeit. Ich wollte nach meiner Ausbildung zur Interkulturellen Kommunikationstrainerin richtig loslegen. Dann kam Corona. Besonders stört es mich, dass Migranten zum Spielball der Politik gemacht werden. Es ist leicht gesagt: Die Ausländer sind schuld, sie schleppen das Virus ein. Bei Touristen wird das nicht gesagt. Ich bin selbst Tirolerin, aber was war bitte mit Ischgl?

Diana Carolina El Masri, 25, Publizistikstudentin

Meine Mutter kommt aus Kolumbien. Ihre ganze Familie lebt noch dort. Zusammen waren meine Mutter und ich immer unsere Verwandten im Sommer für einen Monat besuchen. Den Flug für September 2020 hatten wir schon – wir buchen den immer schon im Frühjahr. Dann kam Corona. Im Juni wurde ein Anschlussflug gestrichen, und es war somit nicht mehr möglich. Das war echt traurig. Ich vermisse es sehr, dort zu sein, die Menschen zu sehen. Meine Cousine etwa, die für mich wie eine Schwester ist, hatte gerade ein Kind bekommen. Wir hatten Babykleidung gekauft. Das wird ihm alles nicht mehr passen, wenn wir es zum ersten Mal sehen können. ■



NAZ KÜÇÜKTEKİN
Die Autorin dieser Geschichte ist seit Jänner Praktikantin bei profil. Ihre türkischstämmigen Eltern stammen aus Sakarya am Schwarzen Meer, wo fast die gesamte Verwandtschaft noch lebt. Vor Corona verging kein Sommer ohne einen Besuch in der Türkei.



SEHNSUCHT NACH KOLUMBIEN
Vor Corona verbrachte Diana El Masri jeden Sommer dort.